№ 44. Schlesische 1840.



Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 29. Oktober.

Nimmer ertrüge der Mensch den Schmerz, und nimmer die Freude,
Hätte nicht Beiden ein Gott freundlich die Thräne geschenkt! —

Einstweilen auch ein Gegenwort.

Sie sind mein lieber T. im Dichten
Doch weiter als wie ich es bin,
In Ihren herrlichen Geschichten,
Erblickt man wunderschönen Sinn.
Doch Widersprüche find't man auch,
Es scheint, als wär's bei Ihnen Brauch.

Wie kann man wohl Hanns Sachs vergleichen
Mit einem Mann wie Shakespeare ist,
Der Leser muß vor Schreck verbleichen,
Wenn er Ihr Urtheil hier ermißt,
Hanns Sachs ist blos ein Ohngefähr,
Doch Shakespeare glänzet hoch und hehr.

Der Dementi's giebts noch die Menge,
Herr T. in Ihrem Prachtgedicht,
In Ihrer ganzen Zahl Gesänge,
Sieht man zu wenig Zuversicht.
Zum Beispiel war vor einem Jahr
Die Wurstschmaus-Ladung glänzend rar.

Sie sprechen mir von Korrektoren
Und auch dabei vom Ohngefähr,
Doch hier geht Ihre Kunst verloren,
Sie zu verstehn wird wirklich schwer.
Den Ohngefähr zum Korrektor
Klingt disharmonisch in das Ohr.

Ihr Kleister ist, ich muß es sagen,
Doch noch ein wenig gar zu dünn.
In unsern aufgeklärten Tagen
Sucht man nur dicken zu beziehn,
Ich glaub — Sie nehmen gar vielleicht
Zu wenig Mehl — drum wird er seicht.

Mein Brodtsack-Spaß der einst erklungen,
Gesteh ich, war kein Prachtgesang,
Doch hätt' wohl Gellert ihn besungen,
Wenn nur zu seinem Ohr er drang,
Doch lieber T. ein Weiser spricht,
Was mich nicht brennt, das lösch' ich nicht.

Ich hab von je her — selbst im Kinde,
Den Lehrstand schon sehr hoch geehrt,
Ihn zu beleidigen wär Sünde,
Auch bin dazu ich nicht gelehrt,
Doch Sie voll hohem Geist und Muth,
Erhalten noch den Doktor-Hut.

Wird in Berlin dies Blatt gelesen,
So wird sich dort ein Jeder freun,
Mit welchem hochgelehrten Wesen
Wir Schlesier beglückt doch sein,
Ich ahne schon wie's kommen kann,
Man wird Sie rufen lieber Mann.

Für heute werde ich einstweilen
Mit meinem Lied zu Ende gehn,
Nur wenn Sie meine Wünsche theilen,
So können wir uns wieder sehn.
Doch wird die Feder mehr gespitzt,
Wenn mich auch Niemand unterstützt.

G. Elsner.

Der holländische Kamin.

(Fortsetzung.)

Die Treuherzigkeit des Bösewichts, die Ruhe und Wahrheit, mit der Wasilowitsch sprach, besänftigten den Zorn des Kaisers, er wandte sich zu Steffen, dem die Stirnader schon wieder mächtig schwoll, und rief: „Wem von diesen Gaunern kann man glauben? Geht mir Beide aus dem Gesicht, Ihr seid Einer so viel werth, als der Andere. Aber Du, Langer aus Glogau, Du hast mir schon längst Deinen Haß gegen meinen Haushofmeister deutlich genug gezeigt, Du bist mir sehr verdächtig. Mit dem Wasser hast Du Recht, aber mit dem Mädchen ist's gelogen, und das ist schlecht; geht mir Beide, hört Ihr? — Beide!"

Wasilowitsch wandte sich eben dem Ausgange zu, und das triumphirende Lächeln auf seinem Gesichte begann schon den Schreck zu verdrängen, da hörte man draußen eine weibliche Stimme, und bald darauf stürzte Marie im Sonntagsstaat, aber bleich wie der Tod, herein, warf sich vor dem staunenden Kaiser nieder, und rief: „Und wenn mich Eure Majestät gleich umbringen lassen, ich kann nicht anders, ich muß meinen Steffen retten, die Wahrheit soll an den Tag kommen!"

„Was willst Du, Marie?" fragte der Kaiser, mehr verwundert als böse; „wie kommst Du hier herein?"

Ach, sie wollten mich nicht lassen," klagte das arme Mädchen; „aber ich dachte, mehr als den Tod kann ich mir nicht holen, und bekomm ich meinen Steffen nicht, so ist's doch mit dem Leben vorbei."

„Ich denke ja, Du heirathest den Wasilowitsch, Deinen Bräutigam?" fragte der Kaiser sanft.

„Mein Brautigam, der Wasilowitsch?" wiederholte Marie, und in ihren großen schwarzen Augen spiegelte sich der tiefste Abscheu ihrer Seele, „da sei Gott vor, und alle Heiligen! Solchem Scheusaal soll mein junges Leben nicht verfallen, eher steige ich lebendig in's Grab."

„Oho!" rief der Kaiser.

„Ja, Ihr, Herr Kaiser, Ihr seid angeführt," meinte Marie. „Ihr wißt nicht, wie Euch der Bösewicht zum Besten hält, aber

deshalb kam ich her, Euch ein Licht anzuzünden. Man sagt, mein Steffen solle die Knute bekommen, weil er den schlechten Menschen dort durchgebläut hat; das that er gewiß mit gutem Rechte, und deshalb flehe ich Euch auf meinen Knien an, Majestät, begeht kein solches schweres Unrecht an zwei Menschen. Seht, wenn Steffen die Knute bekommt, kann er mein Mann gar niemals werden, denn wir Deutsche sind freie Leute, bei uns haut man keinen Hund mit der Knute, und ob Eure Leibeigenen sich weniger daraus machen, als unsere Pudel, so hält sich doch ein Freier für entehrt durch solche hündische Züchtigung. Steffen und ich sind auf immer getrennt, wenn Ihr dergleichen an ihm thun laßt, und die Schmach, wie der Schmerz werden uns Beide umbringen. Ist's wohl aber der Mühe werth, daß Eure Majestät zwei junge, brave, hübsche Leute, wie wir, aufopfern für eine nichtswürdige Sclavenseele, wie Wasilowitsch, dessen Gleichen an Schlechtigkeit in ganz Petersburg nicht aufzutreiben ist?"

„Höre, Kleine," meinte der Kaiser, „Du hast eine Zunge wie ein Pfeil; was hat denn Wasilowitsch Dir gethan, was so schlecht ist?"

„Mir?" fragte Marie keck, „Gott sei Dank, mir gar nichts; ich lasse mir von Niemand etwas thun, mich muß man wohl zufrieden lassen. Ein armes Mädchen, die Tochter des Kaufmanns Chernikow, hat der Bösewicht," sie wurde blutroth, „beschwatzt, nun, kurzum sie wollte in's Wasser springen, da rettete sie Steffen, und brachte sie zu mir, und ich schützte die Unglückliche. Da saß sie eines Tages in der Stube, ich aber sah durch mein Küchenfenster, wie Wasilowitsch zu ihr eintrat, wie er ihr ins Gesicht lachte, als sie ihn an seine Schwüre mahnte; wie er sagte, er wolle sie und ihr Kind abschwören vor dem Kaiser, es wäre nicht der erste falsche Eid, und würde nicht der letzte sein. Als sie sich darauf verzweifelt gebehrdete, drohte er ihr, er wolle sie zum Fenster hinaus werfen, wie er schon einmal gethan! Das arme Mädchen wollte vergehen vor Jammer; da riß mir die Geduld, ich versprach dem Herrn Haushofmeister, ihn aus der Thüre zu werfen, wenn er nicht ginge, und seitdem sah ich ihn, aber auch meinen Steffen nicht wieder. Als ich nun hörte, Steffen habe sich an ihm vergriffen, da dachte ich gleich, es sei wegen der armen Varscha, packte das Mädchen auf, und eilte hierher, denn, wenn Ihr auch heftig seid, Herr Kaiser, und mich, armes Ding, mit einem Wink vernichten könnt, seid Ihr doch ein großer, ein gerechter Mann, das hat Euch noch Keiner abstreiten können, und wo Gefühl für Recht ist, hat die Unschuld nichts zu fürchten." Marie schwieg, ihre funkelnden Augen, voll Thränen, waren fest auf den Kaiser gerichtet, dessen Blicke bald wohlgefällig auf der entschlossenen uud doch so züchtigen Jungfrau weilten, bald durchbohrend nach Wasilowitsch hinüberflogen, der leichenblaß dastand. Plötzlich rief er: „Varscha herein!"

Und schwankend, mit bleichen, von Angst und Kummer entstellten Zügen sank nach wenig Sekunden die arme Verführte vor dem mächtigen Alleinherrscher in den Staub, zu dem die echte Russin das geblendete Auge so wenig, als zur Sonne zu erheben wagte.

„Ist's wahr, was Marie mir erzählte?" fragte der Kaiser mild, um die Unglückliche nicht noch mehr zu verschüchtern; „hast Du Wasilowitsch's Wort, ist er Dein Mann?"

„Vor Gott!" stammelte Varscha, und eine Purpurröthe ergoß sich über ihre Züge, aber ihr großes Auge flog betheuernd gen Himmel, als sei dort ihr Zeuge, und ihre Hände falteten sich in frommer Ergebung über der bebenden Brust.

(Forts. folgt.)

*

Tags-Begebenheiten.

(Berlin, den 15. Oktober.) Das ganze preußische Vaterland feierte Heute den Geburts- und Huldigungstag seines Königlichen Herrn Sr. Majestät des Königs **Friedrich Wilhelm IV.** dessen Regierung der Himmel beschützen und die einen glorreichen langen Abschnitt in der Geschichte Preußens einnehmen möge! Heute Morgen wurde Sr. Majestät von einem hiesigen Gesangs-Verein eine Morgenmusik in vierstimmigem Männergesange gebracht. Dieselbe fand unter den Fenstern des Schlafzimmers Sr. Majestät in dem kleinen Gärtchen an der Spree statt. Der zu der Huldigungsfeierlichkeit bestimmte Platz war der Lustgarten. Die majestätisch vor der Fronte des Schlosses aufgerichtete Thron-Tribüne gewährte einen imposanten Anblick. Ein hoher Baldachin überwölbte den mittlern Raum wo der Thron stand und die beiden Seiten-Tribünen. Der Scharlach war mit Goldborten geziert, goldne Geländerstäbe geleiteten die Treppen. Die preußischen Fahnen wehten von den hohen goldenen Pfeilern herab, in der Mitte des Frontispizes prangte das Königliche Wappen. Das Ganze war eben so prachtvoll als im einfach großen Styl angelegt. — Der Huldigungsplatz, der gegen 7 Uhr noch fast leer war, wurde von Minute zu Minute lebendiger. Er war rings mit städtischen Fahnen umstellt; vor dem Museum, vor der Börse bis zum Dome, vom Dome bis zum Hauptgebäude des Schlosses waren Tribunen errichtet, theils mit rothen, theils mit blauen Draperien bekleidet. — Zuerst zog die Schützengilde mit klingendem Spiel vorüber und nahm ihren Platz ein. Dann folgten nach und nach die einzelnen Gewerke, in aller der Pracht, wie sie am 21. Sept. in so herrlichem Schauspiel beisammen gesehen wurden. Sie umstellten die vier Seiten des Lustgartens, und mehrten dadurch die Zahl der wehenden Banner und prächtigen großen Fahnen. Auch die Züge der Bürger, die sich zur Eidesleistung versammelten, nahmen jetzt den Platz vor der Thron-Tribune ein. Dicht unter derselben sah man das Offizier-Corps und die Fahnen und Standarten der hiesigen Regimenter aufgestellt. In weniger als einer Stunde war der zuvor noch freie Raum mit einer, wenn nicht gedrängten, doch dichten Menschenmasse bedeckt, deren Ueberblick bei dem Glanz so vieler Kostüme und Uniformen, bei den unzähligen Fahnen, den Stäben mit flatternden Bändern und Emblemen, den Marschällen in ihrer auszeichnenden Tracht, ein wahrhaft wundervolles Schauspiel gewährte. Bald nach 8 Uhr begann das hehre Geläute der Domglocken, deren mächtige, ernste Stimmen, in so unmittelbarer Nähe einen wunderbaren Eindruck hervorbrachten. Die verschiedenen Züge begaben sich jetzt in die Kirche. Zuvörderst die evangelische Geistlichkeit, dann der Zug der Fürsten und Standesherren, die Stände der weltlichen Domstifte und der Ritterschaft. Diese Reihe glänzender Uniformen, nach den verschiedenen Provinzen geordnet, machte einen imposanten Eindruck. Ihr zunächst schloß sich der Magistrat von Berlin an, dem das große Stadtbanner (so gewaltig, daß es im flatternden Winde durch vier goldene Schnüre gehalten werden mußte) vorgetragen wurde, der Oberbürgermeister von Berlin an der Spitze desselben. Ihm folgte der Zug der hiesigen Stadtverordneten, dann der der städtischen Abgeordneten des ganzen Reichs in schwarzer Kleidung, die Bügermeister mit ihren Insignien. Ihnen folgten die Abgeordneten der Landgemeinden, unter ihnen auch die Halloren und Bergleute. — Noch während diese Züge, denen Musik voranschritt, sich langsam, feierlich fortbewegten, begab sich J. M. die Königin auf der daneben offenen Straße, in einem achtspännigen Gallawagen, dem zwei Stallmeister voranritten, aus dem Schloß nach der Domkirche. Es wurde im Schritt gefahren. So wie die versammelte Menge J. M., die mit dem Hermelinmantel bekleidet war, erkannt hatte, erscholl ein lautes Lebehoch von allen Seiten. — Wenige Minuten nach ein Viertel auf neun Uhr wurden auf der Thron-Tribune, in der Nähe der Treppe, die ersten Kammerherrn sichtbar, welche den Zug, in dem der König sich nach der Kirche begeben sollte, eröffneten. Sogleich lief ein freudiges Gemurmel der Aufmerksamkeit durch die Versammlung, das, so wie Se. Maj. sichtbar wurde, in einen lauten, tausendstimmigen Jubelruf der Begeisterung ausbrach. In prachtvoller Feierlichkeit bewegte sich dieser Zug die mittlere große Freitreppe, auf den Scharlachstufen herunter, und gewährte durch den Glanz der Uniformen auf dem unterbreiteten, farbenprächtigen Grunde, zumal da das finster drohende Wetter grade in diesem Augenblick etwas heller wurde, ein wahrhaft impo-

nirendes Schauspiel. Der König in der Generals-Uniform, grüßte mit der Hand am Hut nach allen Seiten. Die Ordnung dieses Zuges war folgende: Sechs als Ceremonienmeister fungirende Kammerherrn eröffeten ihn; ihm folgten die hier anwesenden Kammerherrn, demnächst die hier anwesenden Erbämter, aus den verschiedenen Landestheilen der Monarchie, sämmtliche Staatsminister und Generäle,

Seine Majestät der König.

Hiernächst sämmtliche Königl. Prinzen; die General- und Flügel-Adjutanten Sr. Maj. des Königs, der Hofstaat und die Adjutanten II. KK. HH. der Prinzen, die Generalität, die Ober-Präsidenten und die Räthe erster Klasse. — So lange dieser höchst prachtvolle Zug zwischen den Reihen der Volksmassen sich fortbewegte, bis zum Eintritt Sr. Maj. des Königs in den Dom, dauerte der tausendstimmige Jubelruf, das Schwenken der Hüte und Tücher fort, und ringshin grüßte der König in sichtlich tiefster Bewegung die treuen Schaaren seines Volkes, die ihm so freudig entgegenjauchzten.— Jetzt begannen die Feierlichkeiten in der Domkirche. Diese war für dieselben besonders eingerichtet. Die Hälfte der Kirche, nach dem Altar zu, war mit Stühlen versehen für die Königl. Prinzen, die Generalität und die hohen Staatsbeamten bestimmt; in der Mitte stand der Sessel des Königs. Die verschiedenen Deputationen nahmen die andere Hälfte der Kirche ein, die bis zum Chor terrassenförmig mit Stühlen besetzt war. Die Geistlichkeit hatte ihren Platz im innern Altar-Raume. I. Maj. die Königin, und die sämmtlichen Prinzessinnen hatten Ihre Plätze in der Hofloge eingenommen. Einen erhebenden Eindruck machte es, daß, indem der König eintrat, ein Sonnenblick die heiligen Räume erhellte. Der Gesang der Gemeinde begann die Feier mit dem Liederverse:

In Deiner Stärke freue sich
Der König allezeit!
Sein Auge sehe, Gott, auf Dich!
Sein Herz sei Dir geweiht!

Hierauf wurde von einem zahlreichen Chor ein von Spontini componirtes **Domine salvum fac regem** ausgeführt, dem der erste Theil der Liturgie, durch Herrn Hofprediger Strauß abgehalten, folgte. Nach dem Liede der Gemeinde, hielt Herr Hofprediger Ehrenberg die Predigt. Hieran schloß sich abermals der Gesang der Gemeinde durch das Lied: „Auch ihm hast Du bestimmt das Ziel,“ worauf Herr Hofprediger Theremin den zweiten Theil der Liturgie abhielt, und demnächst der erste evangelische Bischof, Herr Hofprediger Eylert im Namen der evangelischen Geistlichkeit die Huldigungsanrede an Se. Maj. hielt. Diese schloß mit dem Worte Amen, das von allen Geistlichen wiederholt wurde. Ein Geistlicher sang jetzt die Worte: „Herr Gott Dich loben wir!“ und Alle: „Herr Gott wir danken Dir,“ woran sich nachher ein **Te Deum**, von dem Sängerchor ausgeführt, schloß, und zur Beendigung dieses heiligen Theiles der Feier der Segen durch Herrn Hofprediger Theremin gesprochen wurde.

Hierauf kehrten die verschiedenen Züge in derselben Weise wie sie gekommen waren, nach dem Schlosse zurück. Abermals ertönte, als Se. Maj. sich zeigte, erneuter und erhöhter Jubelruf. Er wuchs, als der König sich wieder auf der großen Freitreppe befand, und nun allen den Tausenden von Anwesenden sichtbar wurde. Auf der höchsten Stufe angelangt, wandte sich der Monarch zurück, und grüßte in sichtlich tiefster Bewegung nach allen Seiten über den Platz hin, der jetzt vom brausenden Jubel erschallte. Alle Häupter waren unbedeckt, die Fahnen flatterten stolz, tausende von Tüchern und Hüten grüßten wehend durch die Luft.

Nunmehr begannen die Feierlichkeiten innerhalb des Schlosses. Beim Eintritt Se. Maj. in den Rittersaal, wo neben dem Throne die Reichsinsignien ausgestellt waren, übergab der Generallieutenant von Luck dem Feldmarschall Grafen v. Zieten das Reichspanier. Die Königl. Prinzen nahmen ihre Plätze rechts und links am Throne ein. Hiernächst wurde zuerst auf Befehl Sr. Maj. die katholische Geistlichkeit in den Saal eingeführt, welche, nach einem in der St. Hedwigs-Kirche abgehaltenen feierlichen Hochamt sich im Zuge nach dem Schloß begeben hatte. Die Huldigungsrede sprach der Bischof von Paderborn, Herr v. Ledebur, aus tief bewegter Seele. Se. Maj. der König beantwortete dieselbe in gleich ergriffener Stimmung. — Hierauf folgte die Huldigung durch die ehemals reichsständischen Fürsten und Grafen, die schlesischen Fürsten und Standesherren, die niederlausitzischen Standesherren u. s. w. Auch hier sprach der König ergreifende Worte, wie denn überhaupt bei allen diesen Vorgängen nicht blos eine äu-

ßere Feierlichkeit, sondern auch ein wärmster, durchdringendster Antheil sich kund that, so daß dem Könige selbst, wie Allen, zu denen er redete, die Thränen tiefster Bewegung und edelster Erhebung das Auge erfüllten. — Aus dem Rittersaale, begaben sich Se. Maj. in feierlichem Zuge in den weißen Saal, wo sich die höchsten Herrschaften und hohen Staatsbeamten ganz in der Weise, wie zuvor im Rittersaale, um den Thron ordneten. Ihre Majestät die Königin hatten auf der daselbst errichteten Empor-Tribüne Platz genommen. Nachdem Seine Majestät sich auf den Thron niedergelassen, hielt der Staatsminister v. Rochow von einer der Stufen des Thrones die Anrede an die hier versammelten Stände. Diese wurde durch den Dom-Dechanten des Domkapitels zu Brandenburg, v. Erdleben beantwortet. Durch den Geh. Ober-Regierungs-Rath Mathis wurde jetzt die Vorhaltung verlesen und die Eidesworte gesprochen.

Von allen Anwesenden wurde dieser Eid mit lauter Stimme in wahrhafter Gesinnung nachgesprochen, und hierauf rief der Erbmarschall Gans Edler Herr zu Putlitz: „Es lebe der König Friedrich Wilhelm IV.!“ Ein Ruf, der unter Trompetenschall und dem Donner der am Zeughause aufgestellten Geschütze dreimal mit vollster Kraft in der Versammlung ertönte. — Darauf erhoben Sich Seine Majestät und richteten an die Stände die Worte:

„Es war früher Herkommen, daß die Stände der Deutschen Lande ihre Erbhuldigung nicht eher leisteten, als bis die Huldigungs-Assekuranzen eingegangen waren. Ich will Mich gleichsam dieser Sitte anschließen. Ich weiß zwar, und bekenne es, daß Ich Meine Krone von Gott allein habe, und daß es Mir wohl ansteht zu sprechen: Wehe dem, der sie anrührt! — Aber Ich weiß auch und bekenne es vor Ihnen Allen, daß Ich Meine Krone zu Lehn trage von dem Allerhöchsten Herrn, und daß Ich Ihm Rechenschaft schuldig bin von jedem Tage und von jeder Stunde Meiner Regierung. Wer Gewährleistung für die Zukunft verlangt, dem gebe Ich diese Worte. Eine bessere Gewährleistung kann weder Ich, noch irgend ein Mensch auf Erden geben. — Sie wiegt schwerer und bindet fester als alle Krönungs-Eide, als alle Versicherungen auf Erz und Pergament verzeichnet, denn sie strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben. — Wem von Ihnen nun der Sinn nicht nach einer sogenannten glorreichen Regierung steht, die mit Geschützesdonner und Posaunenton die Nachwelt ruhmvoll erfüllt, sondern wer sich begnügen lassen will mit einer einfachen, väterlichen, echt Deutschen und christlichen Regierung, der fasse Vertrauen zu Mir und vertraue Gott mit Mir, daß Er die Gelübde, die Ich täglich vor Ihm ablege, segnen und für unser theures Vaterland ersprießlich und segensreich machen werde!“

Se. Königl. Majestät begaben sich jetzt abermals nach dem Rittersaale, um die Huldigungsrede der Deputirten der Universitäten entgegenzunehmen, welche im Namen derselben von dem Rektor der Berliner Universität, Professor Twesten, gehalten wurde. Der König, auf den Inhalt der Rede eingehend, erwiederte, daß er die Hoffnung hege, durch die wissenschaftlichen Anstalten, deren Vertreter er vor sich sehe, werde die Jugend so herangebildet werden, daß sie dereinst Nützliches und Großes leiste, und so dürfe man mit Beruhigung in die Zukunft blicken. — Jetzt begaben sich Se. Majestät zu dem letzten und großartigsten Akt der Feier, nach der vor dem Schloß erbauten Throntribüne. Bei der Rückkehr aus der Kirche hatten die Ritterschaft und die Geistlichkeit den Weg nach dem Schlosse eingeschlagen. Die Deputirten der Städte hingegen hatten, rechts ausbiegend, ihren Platz in den beiden für sie bestimmten Schranken, dem Königlichen Throne zunächst und gegenüber genommen. Die Fahnen dieser Städte wurden vor diesen Schranken aufgestellt und befanden sich demnach den rechts und links der großen Freitreppe aufgestellten Fahnen und Standarten des Garde-Corps gegenüber. Vorn am Eingange der zwischen den Schranken frei gelassenen Gänge stand die mächtige Fahne der Stadt Berlin und an deren Seite der Ober-Bürgermeister Herr Geh. Justizrath Krausnick. — Der Königliche Zug erschien nun wiederum auf der Thron-Tribüne, die Erbämter stellten sich auf beiden Seiten der Freitreppe auf. J. M. die Königin hatten an dem für Höchstdieselben eingerichteten Fenster ihren Platz genommen. Als der König sich zeigte, wurde er wiederum von der Versammlung mit enthusiastischem Jubelruf begrüßt. Seine Majestät nahm jetzt den Platz auf dem Thron ein. Leider erlitt dieser Theil der Feier eine Störung durch das Eintreten eines

heftigen anhaltenden Regens, der bis zum Schluß der Festlichkeiten fortdauerte. Seine Excellenz der Hr. Staatsminister von Rochow hielt nunmehr die Anrede an die Stände, wonächst der Ober-Bürgermeister Krausnick zur Beantwortung derselben vortrat, einige Stufen der Freitreppe hinanstieg und Se. Maj. dem König im Namen der Versammlung den Ausdruck ihrer ehrfurchtvollsten Huldigung zu Füßen legte.

Nachdem diese Rede beendet war, erhob sich der König, trat bis zum Rande der Freitreppe vor und sprach aus der Fülle der Brust zu der Versammlung:

„Im feierlichsten Augenblicke der Erbhuldigung Meiner Teutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten Volkes, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe Ich zu Gott dem Herrn, Er wolle mit Seinem allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offnen Augen, wenn es die Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt. Ich will, so weit Meine Macht und Mein Wille reichen, Frieden halten zu Meiner Zeit — wahrhaftig und mit allen Kräften das edle Streben der hohen Mächte unterstützen, die seit einem Viertel-Jahrhundert die treuen Wächter über den Frieden Europa's sind. (Die Worte des Königs fanden in dem jubelnden Zuruf der Menge einen freudigen Widerhall.) Ich will vor allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde geworden ist für die Sicherheit und die Rechte Teutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in Mir den echten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen soll, deren Andenken von Geschlecht zu Geschlecht im Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen hülfreich zur Hand gehen. Darum in der Begeisterung Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam gebornen Volke (die letzteren Worte sprachen Se. Maj. mit erhobener Stimme und kräftigem Accent, worauf ein rauschender, lang hallender Jubelruf ausbrach, der erst auf wiederholtes Winken Sr. Maj. nachließ), richte Ich an Sie, Meine Herren, in dieser ernsten Stunde eine ernste Frage! Können Sie, wie ich hoffe, so antworten Sie Mir im eigenen Namen, im Namen derer, die Sie entsendet haben! Ritter! Bürger! Landleute! und von den hier unzählig Geschaarten Alle! die meine Stimme vernehmen können — Ich frage Sie: wollen Sie mit Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben, in der heiligen Treue der Teutschen, in der heiligen Liebe der Christen Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur 14 Millionen den Großmächten der Erde gesellt ist? — nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und Wahrheit, Vorwärtsschreiten in Altersweisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in diesem Streben Mich nicht lassen noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute wie durch böse Tage — O, dann antworten Sie mir mit dem klaren, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie Mir ein ehrenfestes Ja! — (Dieses Ja ertönte mächtig von allen Seiten vieltausendstimmig entschieden und warm.) — Die Feier des Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist Mein eigen — das laß Ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — das giebt Muth, Kraft, Getrostheit, das werde Ich in Meiner Sterbestunde nicht vergessen! — Ich will Meine Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Zeugniß hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — Vollenden Sie nun die hohe Feier! — Und der befruchtende Segen Gottes ruhe auf dieser Stunde!“

Welche Wirkung diese Rede hervorbrachte, kann man sich denken! In Vieler Augen standen Thränen, und der Jubelruf wollte kein Ende nehmen. Der Staatsminister von Rochow nahm hierauf den Eid ab, und nachdem Sr. Majestät abermals ein dreimaliges Lebehoch gebracht worden war, endete unter dem Donner der Kanonen, und dem von der ganzen Versammlung angestimmten Liede: „Nun danket Alle Gott" diese herzerhebende, unvergeßliche Feier.

Obgleich das Wetter auch Abends sehr ungünstig war, so war doch die Illumination eine der glänzendsten, die je veranstaltet worden ist.

(Gnaden-Bezeugungen.) Sr. Maj. der König haben allergnädigst geruht, am 15. Oktober unter den vielen Standes-Erhöhungen die dem Grafen von Hochberg gehörige Majorats-Herrschaft Fürstenstein nebst Waldenburg und Friedland zur freien Standesherrschaft des Herzogthums Schlesiens zu erheben.

Dem Königl. Landrath Grafen v. Ziethen den rothen Adler-Orden dritter Klasse ohne Schleife.

Dem Kreis-Scholzen Ilgner zu Altwasser das allgemeine Ehrenzeichen.

Dem Kaufmann W. Töpfer zu Waldenburg den Charakter als Kommerzienrath.

Ein Mann aus der Umgegend von Bublitz verehrte dem König einen Krückstock Friedrichs des Großen, welchen letzterer im siebenjährigen Kriege dem schwer verwundeten Großvater des Gebers im Schlachtgetümmel mit den Worten: „Sieh zu, wie du damit fertig wirst!" als Stütze, um sich aufzuhelfen zugeworfen hatte. Der Enkel dieses unbekannten Kriegers fühlte sich glücklich, sein theuerstes Familienerbstück dem geliebten Landesherrn als Zeichen seiner Anhänglichkeit und Verehrung darbringen zu können. So sprach sich überall nur Liebe und Vertrauen aus.

Am 15. Oktbr. 1840, Morgens 9 Uhr, bringt Preußen seinem Könige zu Berlin die Huldigung treuester ungeheuchelter Liebe dar: am 15. Oktbr. 1840, Abends 6 Uhr, geschieht in Paris der fünfte Mordversuch auf den König der Franzosen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
Sensenmann.

Denkmal

ewiger Freundschaft und Liebe auf das Grab unserer unvergeßlichen Freundin der Jungfrau

Johanna Ernestine Kitzig.

Sie entschlief zu einem bessern Leben den 19. Oktober 1839 in dem blühenden Alter von 16 Jahren und 2 Monaten an den Folgen des Nervenfiebers.

Ein Jahr entflieht von unsrer Zeit,
Eh wir es kaum noch ahnen,
Wir sehen Tod und Sterblichkeit
Stets an das Grab uns mahnen;
Was oft im Leben uns entzückt,
Wird früh vom Todeshauch geknickt.

So gingst auch du, o frommes Herz
Zu früh von unsrer Seite,
Ach nur zu bald zu unsrem Schmerz
Ward'st du des Todes Beute.
Es fühlt o Freundin, unsre Brust,
Der Trennung schmerzlichen Verlust.

Du warst so edel, gut und rein,
Ein Muster wahrer Tugend,
In deinem Bilde war allein,
Die Blüthe frischer Jugend;
In dir entkeimte Lebenskraft,
Doch kurz war deine Pilgerschaft.

Heil dir o Freundin dort im Licht
Sieh'st ew'ges Heil du glänzen,
Wir wollen mit Vergißmeinnicht
Dein frühes Grab umkränzen.
Uns winkt der Trost aus jenen Höhn:
Einst werden wir uns wieder sehn.

K. S. A. M.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.